

André S. Muszkopf

## Und wo bleibt der Sex?

**E**S IST SCHON einige Zeit her, dass ich zum letzten Mal über die Bedeutung der Sexualität für die Konstruktion einer schwulen Identität nachgedacht habe. Es gab eine Zeit, in der ich immer wieder betont habe, dass meine Identität nicht nur in meinen sexuellen Vorstellungen oder Praktiken begründet ist. Damit wollte ich all denen etwas entgegen setzen, die mich *nur* als sexuelles Wesen gesehen und alle anderen Elemente übersehen haben, die zu der Konstruktion (und Rekonstruktion) meiner Identität beitragen.

Da ich aber das Kino und das Fernsehen liebe (ja, auch die Soaps!), bin ich erneut ins Nachdenken gekommen und nahezu dabei, meine frühere Feststellung in Frage zu stellen, nachdem ich ein Interview mit Gilberto Braga im G-Magazin März 2007 gelesen habe. Im Mittelpunkt dieses Interviews steht die Fernsehserie »Paraíso Tropical«, und der Autor stellt fest: »meine schwulen Charaktere nehmen in der Serie keine bedeutenden Rollen ein (...), weil eine schwule Liebesgeschichte den Großteil des Publikums vermutlich nicht interessieren würde« und »die Schwulen haben in Paraíso Tropical keine eigene Story, denn wenn ich ihnen eine geben würde, dann würde das den Raum verringern, den andere Personen einnehmen können, die eine eigene Geschichte haben sollen. Die Schwulen sind gute Hilfsarbeiter.«

Ich will hier keine Kritik an dem Werk Gilberto Bragas an sich vornehmen oder an seinem politischen Engagement, aber ich möchte einmal mehr darüber nachdenken, was – im Theater wie im Alltag(!) – an *homosexuellen* Beziehungen so unbequem und irritierend ist.

Ich bin oft ins Kino oder in den Filmverleih gegangen, weil ich in Kommentaren von den »schwulen Momenten« bestimmter Filme gehört oder gelesen hatte, welche die Zuschauer schockiert hatten. Ganz deutlich hatte ich dabei zum Ziel, diese »Fortschritte« – und damit in gewisser Weise auch mich sel-

ber – zu sehen. Einer dieser Filme war »Alexander der Große« – was für eine Enttäuschung! Vielleicht hatte ich die Kommentare ja falsch verstanden, aber die vermeintlichen »schwulen Elemente« bestanden in nicht viel mehr als in einer kurzen Anspielung auf eine Begegnung mit einem seiner Untergebenen, von der am Ende des Films niemand weiß, ob sie wirklich stattgefunden hat. Was dagegen niemand vergessen wird, ist die wilde Sexszene zwischen Colin Farrel (Alexander) und Angelina Jolie (Olympia). Das jüngste Beispiel aber ist »Brokeback Mountain«. Dieser Film wurde ja schon als »schwuler Film« in die Kinos gebracht, aber für jemanden, der Interesse an schwulem Sex hat, gibt es wohl kaum etwas Enttäuschenderes: Abgesehen von der Szene im Zelt – und vielleicht dem Kuss beim Wiedersehen – kann ich mich nur an andere Sexszenen zwischen den Cowboys und ihren Frauen erinnern. Vielleicht sprachen die Plakate in Brasilien auch deswegen immer wieder vom »Geheimnis« in den Brokeback Mountains. Dieser Film könnte genauso gut die Geschichte von zwei guten Freunden sein, die eng miteinander vertraut sind – ähnlich wie die Geschichten brüderlicher Liebe, die in der Kirchengeschichte von unzähligen zölibatär lebenden Menschen beschrieben werden. Als »guter Schwuler« kann ich mir die Sexszene natürlich vorstellen und mit dem Gefühl nach Hause gehen, dass die Schwulen jetzt viel besser akzeptiert sind, weil alle ihre Einsamkeit und ihr Leiden auf der Leinwand gesehen haben. Die Ärmsten! Aber als »guter Schwuler« möchte ich eben doch auch wissen: Wo ist der Sex geblieben?



Aber schauen wir noch einmal auf die Soaps. Gilberto Braga spricht in seinem Interview auch von den Veränderungen, die sich bei der Darstellung des Themas in »A próxima vítima« und »América« erkennen lassen. Ich habe diese Serien beide gesehen und muss gestehen, dass ich von den Stories der schwulen Paare in diesen Soaps begeistert war. Aber: kein einziger Kuss!? Von Sex ganz zu schweigen ... Sex unter heterosexuellen Paaren dagegen ...

Selbst in »Paraíso Tropical« vögeln Personen, die ich in der Rolle von »Hilfsarbeitern« sehen würde, an allen Ecken und Enden. In einer Szene mit Bruno Gagliasso und seiner Freundin sind beide halbnackt, sie umschlingt ihn mit ihren Beinen, er leckt ihre Brüste ... Wow! Das Paar Sérgio Abreu und Carlos Casagrande dagegen ist zwar wunderhübsch, aber kein einziger Kuss, keinerlei Sex – Hilfsarbeiter auf einer Baustelle, die vor Sex nur so stöhnt. Die Schwulen als Moralapostel und Sittenwächter?

Wir brauchen freilich nicht bis ins Kino oder ins Fernsehen zu schauen, um solche Szenen zu entdecken. Die schwule Community selbst hat Ängste und Mechanismen entwickelt, um den Sex zu verstecken. Man denke nur daran, wie die Community auf die angeblichen »Übertreibungen« oder »Exzesse« der Gay Prides reagiert. Oder daran, wie viele immer zurückhaltendere, immer maskulinere, immer angepasstere Liebhaber und Partner suchen – solche Typen, die an keinem Ort auffallen oder den Verdacht hervorrufen würden, schwul zu sein und jederzeit zu »Schwiegermamas Liebling« werden könnten. Keine Spur von *Homosexualität*. Der Sex bleibt verborgen im Schlafzimmer – aber die schwulen Bürgerrechte auch. Das ist alles freilich wohl bekannt, so dass ich es hier nicht weiter vertiefen will. Ich habe allerdings den Eindruck, dass beide Beobachtungen auf ähnliche Begründungszusammenhänge verweisen.

Mein letztes Beispiel stammt aus dem Bereich der Kirchen. Das ist [in Brasilien, Anm. d. Übers.] vielleicht nicht allgemein bekannt, aber einige protestantische Kirchen sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, Homosexuelle zu Pfarrerinnen und Pfarrern zu ordinieren, solange sie »nicht praktizierend« sind. Die offiziellen Texte unterstellen also, dass jedermann weiß, was mit »nicht praktizieren« gemeint ist. Man sollte es aber noch einmal ganz deutlich sagen: hier wird der Sex eliminiert! Diese Regel bestimmt auch den Umgang der katholischen Kirche mit ihren Seminaristen und Priestern, wobei hier allerdings der Zölibat die Bedingung für das Priesteramt ist, so dass die Enthaltensamkeit von *allen* gefordert ist, ohne Ausnahme. Ich will hier jetzt nicht darüber sprechen, wie das Leben derer aussieht, die sich zu Zölibat und »nicht-praktizierendem« Leben verpflichtet haben – wir könnten da sehr viel Sex sehen! Deutlich ist aber, dass auch in der kirchlichen Rhetorik und in der kirchlichen Politik dieselbe Maxime zu gelten scheint, die ich oben beschrieben habe: kein Sex (zumindest in der Öffentlichkeit) und schon öffnen sich die Türen für die »Homo(fast ohne)Sexuellen«. Aber so funktioniert das nicht ...

Marginalisierung, Diskriminierung und gesellschaftliche Verdrängung der Homosexuellen hat unmittelbar mit Sex zu tun. Also verstecken wir den Sex und steigern die Akzeptanz von Homosexuellen. Soll das wirklich funktionieren? Nett, gesund, höflich, tüchtig, sensibel – wunderbar. Küsse und Sex – auf keinen Fall! Als Theologe denke ich hier zwangsläufig an die ganze Verneinung

und Domestizierung von Leib und Sexualität in der Kirchengeschichte. Da werden die romantische Liebe gelobt und die geschwisterliche Zuneigung, aber körperliches Begehren und konkreter Sex werden verdammt. Als Sexualwissenschaftler erinnere ich mich an die Kultivierung des Sex und die ideologische Konstruktion der bürgerlichen Familie. Damit habe ich dann aber auch deutlich die Grenzen und Möglichkeiten im Blick, mit denen Sex auf diskursivem, darstellerischem und praktischem Gebiet immer wieder konfrontiert ist. Ich ziehe es vor, bei den Möglichkeiten zu bleiben ...

Es ist sicherlich angebracht, die Banalisierung des heterosexuellen, patriarchal geprägten Sex zu hinterfragen, die wir insbesondere aufgrund der Soaps und überhaupt der Massenmedien erleben. Die Banalisierung des schwulen Sex freilich geschieht auf eine ganz andere Weise – durch Schweigen und Verbergen. *Wir* besitzen gar keinen Sex mehr! Ich will ja gar nicht fordern, dass deutlich wird, dass schwuler Sex gut und heilsam ist, aber was wir gegenwärtig erleben ist die Botschaft, dass schwuler Sex offenbar etwas so Monströses ist, dass selbst jeder Kuss vermieden werden muss, damit die Schwulen als »normal« erscheinen – im Vergleich zu wem eigentlich? Alles nur, damit wir in den letzten Kapiteln der Soaps mit Hochzeiten und neugeborenen Kindern überschüttet werden (»Je größer die Familie um so besser.«, sagt der Millionär Aristides in »Páginas da Vida«)!? Mir tun die Kinder leid, die von diesen teuflischen Kommunikationsmedien beeinflusst werden: entweder werden sie einmal zu homophoben Erwachsenen oder sie verbringen ihre Jugend damit, gegen ihre eigenen Gefühle anzukämpfen – falls sie sich nicht vorher umbringen.

Wir müssen also um das Recht auf Sex kämpfen! Sex in den Schlafzimmern, auf den Kinoleinwänden und im Fernsehen. Stolz, selbstbewusst, ohne Schuldgefühle und mit aller Hingabe! Sonst werden wir tatsächlich zu Hilfsarbeitern ohne eigene Geschichte, die wir erzählen könnten.

Übersetzung: Wolfgang Schürger

André S. Musskopf ist Queer-Theologe aus Brasilien. Zuletzt erschien in der WeStH 12 (3+4/2005) sein Beitrag »Ein Spalt in der Tür« – Persönliche Erfahrungen als schwuler Theologe im Kontext Lateinamerikas.

Korrespondenz über die E-Mail-Adresse: [andremusskopf@yahoo.com](mailto:andremusskopf@yahoo.com).